

Das Einschrumpfen des festlichen Jahres

Betrachtungen

über die Einbuße an Festtagen und religiösen Sitten

Man spricht mit Begeisterung von den großen Fortschritten der katholischen Kirche in unserem Lande. An erster Stelle denkt man dabei an äußere Merkmale des Aufschwungs; dann auch an die Pflege des religiösen Lebens und der Betätigung der Religion. Unstreitig sind auf diesen Gebieten Fortschritte zu verzeichnen; eins aber ist den Katholiken zu ergehen nicht gelungen: Durchdringung des Lebens mit katholischen Anschauungen, katholischen Sitten, katholischen Bräuten. Im Gegenteil, der von Europa von den Einwanderern mitgeführte Schatz solcher Dinge hat sich in Amerika bedenklich verkrüppelt.

Es gehört doch wohl mit zu den Erscheinungen des Reizismus, Trennung der Religion von allen das öffentliche Leben eines Volkes berührenden Dingen, daß wir von einer bürgerlichen Anerkennung oder Anerkennung christlicher Feste, wenn man von Weihnachten, Neujahr und Ostern absieht, so gut wie nichts wissen. Dabei gilt für jedes Volk, was der hervorragende Ethnologe, Universitäts-Professor Dr. P. Wilhelm Schmidt, S. V. D., umlängst in einem Aufsatz über „Elemente katholischer Volkskultur“ mit Bezug auf die Mission betonte: „Der Missionar möge ferner darauf schauen, daß das Christentum auch äußerlich in heimischen religiösen Volksfeste einnimmt, indem es im Volk Wurzel schlägt und aus dessen Geist heraus religiöse Volksbräute schafft, die sich um die Liturgie lebendig herumtollen können, an den großen Festen, aber auch an den wichtigsten Zeitpunkten des Lebens, Geburt, Ehe, Begräbnis.“ (Das Neue Reich, 14. Sept. 1929.)

Eben dies zu erreichen, ist uns amerikanischen Katholiken nicht gelungen. Nicht einmal Aufzüge zu heimischen religiösen Volksfeste sind zu bemerken. Wir sind ärmer in dieser Hinsicht als der kulturrückständige Volksstamm Amerikas. Und obgleich die Folgen dieser Verarmung in Gefinnung und Charakter der Einzelnen bemerkbar machen, tut man nichts, um dieser Armut entgegen zu wirken. Dann wundern wir uns, wenn das katholische Volk sich den Götzen des Tages zuwendet und ihnen huldigt, ganz gleich ob es sich um sittengefährliche Tänze, desgleichen „Movies“, oder um anderes handelt.

In unserem Lande sieht z. B. das Christfest wie eine einzelne, eintägige, rasch vorübergehende Erscheinung da. Von einer längeren festlichen Vorbereitung darauf ist kaum mehr die Rede. Man lese dagegen Berichte katholischer Schriftsteller Deutschlands oder Österreichs über „das liebe Karneval“ und man wird begreifen, was wir allein in dieser Hinsicht eingebüßt haben. Alphons M. Rathgeber erzählt über diese Feste in seinem schätzenswerten Buche „Im Schatten des Dorfkirchleins“:

„Wie schön war schon der Gang zur Kirche! Mit brennenden Späßen und hellen Laternen kamen die Leute aus ihren Gehöften, wie Zerküßter tauchten die Gassen bald strahlend auf, bald verschwanden sie hinter Bäumen und Büschen. Mochte der harte Schnee unter den weichen Füßschuhen auch überlaut knirschen, mochte der kalte Winterfrost auch mit tausend glühenden Nadeln Rasteln und Waden stechen, welches Kind hätte es sich einfallen lassen, darüber zu weinen und jammern? Es ging doch zum Karneval! Das Klang wie die Kunde von einer warmen Stube und einer heimeligen Ofenbank.“

„Die Alten trugen's Wachs und die Kerzenstumpfen in der Tasche, von uns Kindern besaß jedes sein farbiges Kerzlein. Konntest du dir vorstellen, wie zauberhaft schön das Bild der dunkeln Kirche war, wenn all die hundert Kerzlein und Lichter aufflammeten? ...“

„Und dann die Lieder, die lieben, vergnügen, jahrhundertalten Karnevalslieder! Wenn bricht nicht das Herz auf in Ergriffenheit und Nüchternheit, wenn die munteren Klänge des „Tautat, tautat!“ durch die Kirche tönen und das tat's, wenn wir Kinder auch nicht alles verstanden, was wir mit voller Seele sangen? Was tat's, wenn ich mit Jüngern sang: „Oeffne deinen Schatz voll Erbe!“ statt: „Oeffne deinen Schatz, o Erbe!“? Könntest denken, der Heilige hat e-

Was konnte das der andachtsvollen Stimmung Eintrag tun?“

Was wissen junge Männer und Frauen, hervorgegangen aus „stummen Gemeinden“, noch von Karneval? Oder in wie vielen Familien werden noch in den Wochen vor Weihnachten Krippen gebaut, um dann als Erbstücke durch mehrere Generationen hindurch als Familienheiligtümer geschätzt zu werden? Man klagt und klagt über geistige Verflachung, religiöse Gleichgültigkeit und was beide mit innerer Notwendigkeit folgen muß, aber es geschieht nichts zur Pflege religiöser Sitten und Gebräuche in Haus und Stadt. Das Alltagsleben überzieht die religiöse Gefinnung mehr und mehr mit dem Schleime der Alltäglichkeit, aus dem die Menschen sich forschren, und wodurch sie veranlaßt werden, Energie zu heben. Der Schicksalsgebrauch in der Menschheit ist zu nicht geringem Teil auf diese Reaktion gegen die Geist und Seele niederdrückende, gemüthliche Eintönigkeit des Lebens zurückzuführen.

Katholische Völker sind lebensfrohe Völker, nicht zuletzt deshalb, weil die Kirche zu allen Zeiten die religiösen Volksfeste pflegte, wo der Protestantismus nur zu oft alte Gebräuche mit rauher Hand ausrottete.

In dem erwähnten Missionsaufsatz des gelehrten Pater Schmidt findet sich eine bemerkenswerte Bemerkung, die wenigstens zum Teil den besprochenen Mangel in unserem Lande erklärt. „Wahrhaftig katholischer Geist“, schreibt er, „kennt nicht die engherzige Zerstückelungsfucht mancher protestantischer Sekten, sondern giebt Hilfe, aber starke schöpferische Kräfte ein, die von selbst im-

merklich alles Böse ausschneiden und alles Gute noch mehr veredeln und fördern. In dieser Hinsicht hat sich der Reformations- und Aufklärungsgeist der Reformations- und Aufklärungszeit, der über manche Länder Europas dahingegangen ist, aus denen sich katholische Missionäre rekrutieren, auch den Missionsgeist derselben Schaden zugefügt; sie kannten diese Dinge nicht mehr aus dem eigenen Erleben ihrer Landschaft und brachten dieser Sache deshalb auch in den Missionen nicht so viel Interesse wie schöpferische Kraft entgegen. Die aus katholischen Gegenden Süd- und Ostdeutschlands, der Alpen, der Pyrenäen, Spaniens, Italiens stammenden Missionäre hatten hier einen wertvollen Vorteil, der ihrer Missionstätigkeit auch fühlbar zugute gekommen ist.“

Infolge der Jahrhundertwende wachsenden Unterdrückung war der Kirche und dem Volksleben manches abhanden gekommen, was andere katholische Völker als großen Schatz bewahrten. Bei dem übergehenden Einflusse der katholischen Länder in Amerika war es unvermeidlich, daß dieses Element der katholischen Kirche und dem katholischen Leben unseres Landes seinen Stempel aufdrückte. Die Deutschen andererseits brachten manche religiösen Volksfeste und Volksgebräuche mit nach Amerika, aber sie vermochten nicht, allgemein gesprochen, diese gegenüber den alles niederdrückenden Einflüssen der Landeskultur und der Gleichgültigkeit der katholischen Mehrheit solchen Erscheinungen gegenüber zu bewahren. Vorher gilt es nun, sich dieses Verlustes und des besprochenen Mangels bewußt zu werden; sodann die Reste religiöser Volksfeste und religiöser Volksbräute zu bewahren. Einer späteren Generation wird es dann möglich sein, aus dem Geiste katholischer Überlieferung die Volksgebräuche zu schöpfen.

C. St. d. C. R.

Alban Stolz:

Die acht Seligkeiten

(Fortsetzung)

Der heilige Franz von Sales hat einmal für einen sehr wohlhabenden Edelmann, welcher gerade eine große Summe Geld entliehen wollte, Vorschlag geleistet. Nach einiger Zeit, da der Edelmann abwesend war, stellte sich der Gläubiger bei dem Bischof und begehrte das Geld, wofür sich dieser verbürgt hatte. Der Bischof bat den Mann, er möge sich noch gedulden; denn der Schuldner werde nächstens zurückkehren und das geliehene Geld bezahlen. Allein der Gläubiger wollte sogleich seine Bezahlung und erwiderte die Bitte um Aufschub mit zornigen Scheltworten. Da erwiderte der Bischof in vollkommener Sanftmut: „Wollen Sie Ihrem Oberhirten das Brot von dem Mund wegnehmen? Sie wissen, daß mein geringes Einkommen kaum für den nötigen Unterhalt zureicht. Ich habe noch niemals eine so große Summe Geld begeben, wie Sie jetzt von mir fordern. Uebrigens können Sie meine Möbel in Verpfändung nehmen und öffentlich versteigern. Nur eines bitte ich Sie, daß Sie mich Gottes wegen lieben und sich nicht gegen ihn verdingen durch Zorn und Haß. Ich selbst bin mit allem zufrieden, was Sie tun mögen.“ Der Gläubiger erwiderte, daß seien nur leere Worte und höfliche Redensarten. Dann brach er wieder aus in Beschimpfungen aller Art, welche der Heilige in größter Gelassenheit anhörte; nur trankte ihn der Umstand, daß der liebe Gott durch die Gehässigkeit dieses Mannes beleidigt wurde. Endlich sagte der Heilige zu dem Gläubiger: „Ich bin durch meine unbequeme Bürgschaft schuld an Ihrem Zorn. Doch wenn Sie mir selbst ein Auge ausstechen würden, so schaute ich Sie mit dem andern noch lieber an wie einen guten Freund.“ Auf diese Worte hin schweig der Mann und ging fort. Sogleich schrieb der hl. Franz an den Edelmann, er möge den Gläubiger zahlen, was Franz lernen, er mag bisweilen in das Mädchen das Wort zugunsten der großen Zorn bis zum Dreifachen geraten, oder in zornigen Zorn, der nur immerdar eine Schlinge liegt, die ihn selbst umarmt, ohne einen Laut von sich zu geben, aber desto stürmischer fliehet. Nämlich der Heilige hatte die Gewohnheit, im täglichen Gebet jedesmal, besonders auch die Segner und Feinde einzu-

ben ein Temperament danach gehabt, so sanftmütig zu sein; ich habe eben ein anderes Temperament; ich bin ein Zornbolle; wenn ich an mir nur eine Kleinigkeit reizt, so entzündet sich alsbald der Zorn in mir und brennt auf, so daß es oft gar nicht glatt abgeht. Ich bin einmal so.

Was ist da zu sagen? Zu ihm ganz im Jertum, wenn du meinst, der hl. Franz von Sales sei von Natur aus so sanftmütig gewesen. Gerade das Gegenteil: er war in seinen frühen Jahren sehr reizbar, und schon bei einer kleinen Widrigkeit regte sich lebhaft der Unwill und Ärger. Nur durch fortwährende Wachsamkeit über sich selbst und fröhliche Selbstverleugnung brachte er es dahin, daß er den Zorn, sobald er sich regte, überwand und wie einen Feind seiner schnell abtötete.

In Menagerien, wo allerlei wilde Tiere in großen Käfigen eingesperrt sind, gibt es bisweilen Löwen oder Panther, welche ihre wilde, blutdürstige Natur so abgelegt haben, daß der Wärter selber ohne Schaden zu dem Tier in den Käfig geht und mit ihm spielt, ja daß selbst ein Mann zu einem solchen Tier hineingeperrt wird, ohne daß ihm etwas widerfährt. Stann nun der Mensch ein wildes, blutdürstiges Tier allmählich so zähmen, so muß der Mensch auch das wilde Tier der Zornmühsigkeit in seinem Innern zähmen können. Dies hat eben auch der hl. Franz von Sales getan. Er sagte einmal zu einem Freunde: „Heute hätte mir sehr wenig gefehlt, so wäre ich mit Bissen und Bitten zornig geworden. Ich mußte meinen Zorn an der Gurgel packen, erwidern und mit Füßen treten.“

Die Frage ist jetzt aber, wie einer die angewachsene Zornmühsigkeit hinwegbringt und die schöne Tugend der Sanftmut gewinnt. Gerade das Mittel, welches der hl. Franz von Sales probiert hat, wird auch dir helfen. Das kann jeder vom hl. Franz lernen, er mag bisweilen in das Mädchen das Wort zugunsten der großen Zorn bis zum Dreifachen geraten, oder in zornigen Zorn, der nur immerdar eine Schlinge liegt, die ihn selbst umarmt, ohne einen Laut von sich zu geben, aber desto stürmischer fliehet. Nämlich der Heilige hatte die Gewohnheit, im täglichen Gebet jedesmal, besonders auch die Segner und Feinde einzu-

warzen; wenn ihm aber im Verlauf des Tages wirklich eine Gelegenheit wurde, dann betete er alsbald noch besonders für den, welcher ihm gerade lieblos begegnet war.

Der zornmühsige Mann, welcher einmal diese Medizin, welche allmählich die Hauptfinde des Zornes vertreibt, Sie wird unfehlbar, wenn du alle Tage in der Frühe gleichsam einen Löffel voll davon nimmst, auch unter dem Tag so vielmal, als dir jemand etwas tut oder nicht tut oder sagt, was dir gegen den Strich läuft oder widernünftig ist. Ist das zu schwer und willst du denn gar nichts tun, um deine schadhafte Seele von einem Uebel zu befreien? Wenn du getrennt diese Übung der angeordneten, so daß du jedesmal für den ein Vaterunser betest, gegen welchen Unwillen, Ärgerlichkeit oder Zorn sich regt, dann besagst du ganz wörtlich die Forderung des Apostels Paulus: „Lasset euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet das Böse durch das Gute.“ Zu überwinden den Zorn, wenn du ihn nicht weissen werden lässest, und überwinden ihn durch das Gute, indem du, statt ein zorniges Wort auszusprechen, ein stilles Vaterunser betest.

Das sage ich aber nicht bloß für einen vollständigen Neugier mit schwarzen Haaren und dicken Bart, sondern auch für die zornmühsige Näherin, wenn ihr bei ihrem Gelächter allerlei spöttische Gedanken gegen die oder jene, mit der sie schon etwas gehäht hat, im Kopf aufsteigen.

(Fortsetzung folgt)

Die Stiefkinder

(Fortsetzung von Seite 2)

und streng zugleich, „geh, denke nach und lerne.“ Und er drängte den vor ihm stehenden zur Tür hinaus.

„Wo der Rab nur das wüste Zeug gekriegt hat“, jammerte die Wäuerin die Hände ringend. „Bei uns darf keines solche Reden führen, meinen Stacheln will ich schon heimgen, wenn sich einer unterziehen soll!“

„Wäuerin“, versetzte der Vater ernst, „als ein Bittender hab ich heute das Haus betreten. Aber Ihr müßt es, Einer ist, der die Geheimnisse der Herzen kennt: der Seinem Argwohn erfordert Euch einmal mit aufrichtiger Demut, und vielleicht werdet Ihr dann einsehen, daß Ihr durch Jahre an Eueren Flügelohren geschädigt habt. Denn wenn ein Knabe seines Alters solche Reden im Munde führt, dann liegt die Schuld bei den Vorgeliebten. Glaubt mir, Agnes,“ fuhr er fort, „es tut mir sehr weh, so mit Euch reden zu müssen, aber was ich heute hier zu sagen habe, zwingt mich dazu, und wenn ich schweige, würde ich mein Gewissen und Euer Seel verstoßen.“

Stann war Vater Philemon fort, so stürzte Agnes zu ihrem Mance hin, und mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß Glas und Platte klirrten, schrie sie: „Der frigt mir nicht seinen Tropfen Trankstet (Mist, Malsch), halt gehört, Peter, seinen Tropfen!“

Peter schrie. Er verstand nur so viel, daß seine Ehefrau mit ihrem lächerlichen Gewissensführer, gebrochen habe.

Gebengten Hauptes schritt unterdessen der alte Kapuziner durch den Hof. Er war um eine bittere Enttäuschung reicher geworden. Seine seltenen Besuche auf dem Talguthof hatten ihm bisher keinen tieferen Einblick in das Herz dieses Weibes verschafft. Er fand eine freundliche Hausfrau, blühende Kinder, und während des Gesprächs mußte Agnes fortwährend in scheinbar unbefangener Weise die Aufmerksamkeit des Pater auf ihre Frömmigkeit zu lenken. Vater Philemon hatte sie nicht für eine Heilige gehalten, wohl aber für eine eifrige, etwas überspannte Seele — jetzt wußte er genug! Er beschloß, zuviel Ströms genüt, um in Valentins Benehmen etwas anderes zu sehen, als die hilflose Empörung eines Unterdrückten; zu viel Schicksal, um aus den übertriebenen Klagen des Weibes nicht ihre wahren Pläne zu erraten.

Am Hofort stand Agnes. Vater Philemon erinnerte sich wohl, wie das Mädchen das Wort zugunsten Valentins ergriffen hatte, und wie es der Talgutherin erste Sorge gewesen, sie hinauszumessen; er erinnerte sich dessen und verstand die Laut von sich zu geben, aber desto stürmischer fliehet. Nämlich der Heilige hatte die Gewohnheit, im täglichen Gebet jedesmal, besonders auch die Segner und Feinde einzu-

Roel wußte sein Schweigen zu deuten. Aus ihren Wimpern quoll eine Träne.

Valentin war hinaufgegangen in seine Kammer. Dort wartete er sich der Länge nach auf den Boden und heulte wie ein wundes Tier; er schüttelte bis ins Herz getrieben von einem unlagbaren Schmerz. Hatte sie ihm einfach „Nein“ gesagt, er hatte sich schweigend gefügt und auf beherrschten gewartet; aber sich so herabgesetzt zu sehen, das überstieg alles, was er bisher ertragen hatte. Als er sich endlich müde getobt, begann er über die Worte der Waise nachzudenken. War er wirklich so schuldig? Hatte er wirklich Grund gegeben zu all den Klagen? Er hatte sich doch stets gehorcht und ehrsüchtig ernannt, und was die großen Reden betraf, über die sich die Talgutherin beklagte, so hatte er bis zum heutigen Tage es niemals gewagt, der Waise ein unanständiges Wort zu sagen. Gelogen hatte er einmal, seit er auf dem Hofe war — er erinnerte sich ganz genau daran, weil er sich hindrücken so geschämt hatte; es war aus übergroßer Furcht, gehehen, weil er vergessen hatte, einen Auftrag zu befragen, und diese eine Lüge hatte die Waise nicht erträgt, das wußte er ganz bestimmt.

Und nun erit gar das Stöhnen! So freilich, mit recht süßen Worten hatte sie's vorgebracht, aber bei allem hatte sie ihn doch einen Dieb gehalten, vor dem sein Strenger fester ist. Wieder schloß ihm das rauhe Blut zu Kopfe, und seine Seele kramte sich auf gegen den Schlangengott der Verleumdung. Wenn die Waise wirklich diese Schandtat bei ihm vermute, warum hatte sie ihn vorher nie, nicht ein einziges Mal darüber zur Rede gestellt? Sie hatte ihn doch gerügt und geachtelt wegen arbeitsamer Meinungen! Warum hatte sie ihn nicht vorher, bis ein Fremder zugegen war, ein Priester, der ihm wohl wollte und für

ihn sprach, ein Mann, dem sein vertrautes Herz den Wunsch seines Lebens vortrug in der Hoffnung, diesen Wunsch endlich erfüllt zu sehen? Aber das war es eben! Sie wollte ihn so nicht studieren lassen; sie wollte ihn für immer auf dem Hofe behalten als einen Knecht ohne Lohn, ohne Lob, ohne Recht!

So, es war aus mit seinen Hoffnungen! Er hatte nur mehr die Lust, keine Jugend im Dienste dieses herzlosen Weibes zu verbringen, das sich ins Schmeicheln zu stellen wußte und die abgedrückten Verleumdungen gegen ihn ausstieß.

Was er heute im Lebensnase des Hofes gelacht, dessen erinnerte er sich kaum mehr. Ihre giftigen Worte oder Klagen ihm unablässig im Ohre. Tagtäglich konnte die erste Mahnung des alten Kapuzinerpater: „Denke nach und lerne!“ Vereinen? Der Guardian hatte also den Klagen der Talgutherin Glauben geschenkt?

„Ich hab mich zu bereuen!“ rief die aufgewachte junge Seele. „Die Waise soll bereuen, die lügt und lasset!“

So sollte es in Valentins Herzen. Da plötzlich ging die Tür leise auf und Roel trat ein. Mitleidig blickte sie auf ihn. „Wah! mein liebes Kind!“ flüsterte sie. Ein unterdrücktes Schließen war die Antwort. Sie kniete nieder und hob ihre Hände in die Höhe. „O, mein Gott, um's Wohl!“ sagte sie in einem Tone der Bittlichkeit, den sie sonst nie angenommen hatte. „Sei nicht verärgert; vertrau grad auf den lieben Gott! er wird's schon recht machen.“ Und schon, was mir der Pater Guardian kein Wortchen extra für dich gegeben hat!“

Bei diesen Worten zog sie einen schönen Rosenkranz aus ihrer Tasche und reichte ihn dem Knaben.

Ohne sie anzublicken schloß Valent in ihre Hand von sich, daß der Rosenkranz zur Erde fiel.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Norddeutscher Lloyd

Direkte Dampferlinie nach Ostasien und von und nach
Montreal
Nach regelmäßiger wöchentlicher Dienst von und nach
New York

Große moderne Schiffe mit vorzüglicher Verpflegung und zuverlässigster Behandlung. Gute eigene Sprache.

Geldüberweisungen

nach allen Ländern Europas in amerikanischer oder Landeswährung zu billiger Rate prompt ausgeführt.

Deutsche, unterstützt eine Deutsche Dampfergesellschaft

Abkunft unentgeltlich bei allen Lokalgenteilen oder vom

NORTH GERMAN LLOYD

(S. L. Maron, Western Manager) 654 Main St., Winnipeg, Man.

Teiliges Canada: Alberta u. British Columbia.

1178 Phillips Place 10061—10111 Street,

Montreal, Que. Edmonton, Alta.

Für die St. Peters-Kolonie: Cantelero & Co., Bruno, Esbl.

Metzgerei und Wurstgeschäft

Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.

Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt

Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kalber, Schweine u. fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.

260 Second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

Bauholz und alles Bau-Material,

..... Kohlen-Verkaufsstelle

BULLDOG Getreide-Pulvmaschinen — DeLAVAL Mäh-Separatoren

BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.

P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

„Es ist anders“

das ist was die Leute sagen über

Forni's

Alpenkräuter

Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Meistern. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenchein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.

Versuche es nur einmal, wenn Deine Veranlassung gefordert ist, wenn Dein Schlaf unregelmäßig ist, wenn Dein Schlaf unruhig ist, wenn Du Schmerzen in Deinem Körper quält, wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.

Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2601 Washington Blvd. Seltener in Kanada gefunden. Chicago, Ill.